

Tymofieiev V. A.

Nationale Universität für Leben- und Umweltwissenschaften der Ukraine

GRAPHEMIK UND LESEWEISE DER MITTELHOCHDEUTSCHEN TEXTE (AUFGRUND DER LYRIK WALTHERS VON DER VOGELWEIDE)

The article examines the peculiarities of the graphemics of Middle High German texts using both ancient manuscripts and modern normalised editions, which often do not correspond to the real pronunciation. It has been found that medieval scribes, when reproducing the oral text in graphemic form, relied on the oral sound of the poetic work, adhered to the old 'norms', allowed 'orthographic' interferences between the literary form and the local dialect, and, on the other hand, did not attach importance to the accuracy of written record. In the process of composing their lyrics, the Middle High German minnesinger poets relied on both the established traditions of Old German phonetics and the phonological features of the contemporary spoken language. As a result of this crossing between the two states of the Middle High German language, a classical supra-regional substance-construct emerged, which was intended both to satisfy the tastes of the court nobility and to become close and understandable to the burger stratum of society. The aim of the article is to reconstruct the 'original' graphemics and pronunciation of Walter von der Vogelweide's poetic works while reading modern critical editions of his lyrics. During the transcription of Vogelweide's poetry, special attention was paid to the reproduction of the reduced sound [ə], the reproduction of the old German diphthongs <ei> and <ou>, the phonological differentiation of the grapheme <e>, a hypothesis was put forward regarding the different sound of the fricative <s> in the «court-poetic» and colloquial-dialect languages in terms of the participation of the voice in its pronunciation, as well as its hissing character in the vernacular, the Old German semi-vowel sound of the grapheme <w> in the texts of the classical period was emphasized, the sound of the graphemes <o> and <a> was divided into open and closed. The subject of our further research should be a comparative study of the reconstructed classical High German language and modern High German dialects in order to identify common phonetic-phonological features and to distinguish a group of dialects that were least exposed to the transforming influences of evolutionary forces.

Key words: graphemics, grapheme, phoneme, pronunciation, Middle High German, Walter von der Vogelweide.

Problemstellung. «Die Handschriften, in denen mhd. Texte überliefert sind, bieten ein graphematisch uneinheitliches Bild» [4, S. 2]. Die von Karl Lachmann normalisierte Graphik gibt die tatsächliche Leseweise der mhd. Texte häufig gar nicht wieder, da sein Ziel war, nicht die Aussprache zu rekonstruieren, sondern das handschriftliche Original zu finden. Somit stehen alle zeitgenössischen Ausgaben in enger Verbindung mit den Handschriften und weisen Divergenzen, Varianten und Abweichungen auf. Insbesondere handelt es sich um umgelautete, gedehnte, reduzierte und diphthongierte Vokale sowie die Bezeichnung einiger Konsonanten, die Kontraktion der Nasale, den Lautwandel (Enklise) (s. Bildschirm 1).

Analyse der neuesten Forschungsergebnisse und Veröffentlichungen. Die diachronische Analyse der mhd. Graphematik wurde durch viele Sprachwissenschaftler (W. Braune, B. Hennig, Th. Hennings, R.

v. Kienle, V. Lewizkij, W. Moser, H. Penzl, J. Schatz, N. Wolf) durchgeführt. Eine tiefere synchronische graphematische Systematisierung und die Rekonstruktion der Leseweise der mhd. Periode stand noch nimmer im Mittelpunkt der Forschung.

Das Ziel der Studie ist es, die Aussprachekonventionen des klassischen Mittelhochdeutschen anhand der graphematischen Analyse (aufgrund der Werke Walthers von der Vogelweide) zu rekonstruieren. Als Bezugsquelle dient in unserer Arbeit das normalisierte Mittelhochdeutsch nach Horst Brunner [15].

Präsentation des Hauptmaterials. *Graphematik* (auch *Graphematik*) ist eine linguistische Teildisziplin, die das Schriftsystem der Sprache untersucht. Das Schriftsystem besteht aus Graphemen, die Phoneme bezeichnen. Grapheme sind die kleinsten funktionalen Einheiten und werden durch Buchstaben vermittelt, deren Inventar laut den Handschriften 24

normalisierte Zeichen des lateinischen Alphabets (Ligaturen ausgeschlossen) zählte: *a, b, c, d, e, f, h, g, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, z* [7]. Die Buchstaben (Zeichen) werden durch Graphien (oder Graphik) in Texte umgesetzt. In der klassischen mhd. Periode (12.–13. Jh.) wurde die frühgotische Minuskel zum vorherrschenden Schrifttypus [s. Bildschirm 1].

Die tabellarische Systematisierung der Hauptbegriffe unserer Erforschung sieht wie folgt aus (s. Tabelle 1).

«Die Schreibung und Aussprache stimmen oft nicht überein, auch im Deutschen nicht. Nicht jeder Buchstabe vertritt einen bestimmten Laut, umgekehrt kann ein Laut durch mehrere Buchstaben wiedergegeben werden» [2, S. 42]. «Im Mittelhochdeutschen wie auch im Althochdeutschen gab es noch keine normativ geregelte Orthographie» [1, S. 55]. Man gebrauchte ein durch diakritische Zusatzzeichen ergänztes lateinisches Alphabet. Unsere Textanalyse zeigte folgende graphische Schreibgewohnheiten im Mittelalter.

1. Substantive waren noch nicht großgeschrieben (Eigen-, Gattungs-, geographische oder personalisierte Namen und Nationalitäten ausgenommen): *Michahêl* (59, IV, 1), *Kölne* (49, 1), *Minne* (78, VI, 1–2), *Tiutschen* (24, 2). Aber sogar hier waren Groß- und Kleinschreibung noch nicht konsequent geregelt: «*Saget mir ieman, waz ist minne?*» (85, I, 1), «*tiuschiu zuht gât vor in allen*» (84, III, 8). In neuen normalisierten Editionen mhd. Texte sind auch Wörter zu Beginn von Sätzen großgeschrieben.

2. Die langen Vokale werden mit Zirkumflex $\hat{}$ versehen: «*dô dâht ich mir viel ange*» (1, 6). Bei einigen Wörtern (vornehmlich Verben) konnte dieser auf eine Kontraktion verweisen: *-ibe-*, *-ige-*, *-ide-* > $\hat{i}$, z. B. *gibet* > *gît* (9, 12), *liget* > *lît* (90a, II, 5); *-abe-* > $\hat{a}$, z. B. *haben* > *hân* (81, I, 6).

3. Alle umgelauteten Vokale (durch $\ddot{}$ bezeichnet) waren kurz: «*stôs den rigel für die tür*» (64, II, 3), indem die Kombination <iu> [y:] ein langer Vokal war.

4. Dem Konsonantenphonem [k] entsprechen zwei positionsbedingte Allophone: im Wort- und Silbenan-

laut wird dieses gewöhnlich mit <k> und im Auslaut mit <c> wiedergegeben: «*Diu krône ist elter danne der künig Philippes sîn*» (5, 1), «*bekêra dich, bekêre*» (2, 21), «*kir honec ist worden zeiner gallen*» (7, 8). Je nach der Handschrift gibt es allerdings Abweichungen: «*die cleinen vogellîn*» (87, I, 4).

5. Die Buchstabengruppe <sch> (die früheren Varianten sind auch <sc> oder <sk>) wird als [ʃ] ausgesprochen: «*si schallent und scheltent reine frowen*» (63, 10).

6. Die Zeichen <v> und <f> gaben das Phonem [f] wieder.

7. Der Digraph <pf> (oder dessen Varianten <ph> und <pph>) bezeichnete die Affrikate [pf]: *pfâwe* (4, 4), *phlichten* (13, 10), *kapphen* (87, II, 11).

8. Wir sind mit J. Schatz darüber einig, dass in ahd. Zeit «s ein stimmloser Reibelaut war, der š-artig gebildet wurde» [13, S. 81–82]. Nach unserem Denkergebnis waren die ahd. Aussprachenormen in der mhd. “höfischen Dichtersprache” noch stark geltend. Weiter unterstützen wir Penzls Hypothese, dass «die mhd. Dialekte zwei Sibilanten besaßen: /z/ und /s/. Der Hauptunterschied zwischen den beiden muß gewesen sein, daß /z/ Fortis und /s/ Lenis war» [12, S. 346].

9. Der Buchstabe <z> durfte in den mhd. Handschriften drei verschiedene Laute bezeichnen: den einfachen “weichen” Frikativ [s]: *daz* (68, 1–2), den zusammengesetzten “harten” [ss]/[s:] in intervokalischer Position: *grüezen* (75, IV, 1) und die Affrikate [ts]: *erzogen* (62, 1).

10. Die mhd. Verbindung <ch> war Schreibung für den velaren Reibelaut [χ] wie im heutigen Deutschen, z. B. *machen*.

11. Der Buchstabe <h> wurde als Hauchlaut [h] ausgesprochen. Im Auslaut wurde der Reibelaut [h] oftmals mit <ch> wiedergegeben, z. B. *gesach* (104, III, 5).

12. Das neue durch das <uu> verschmolzene Zeichen <w> konnte das ahd. überlebende [u] bedeuten.

Aufgrund unserer früheren phonetisch-phonologischen Untersuchungen, die bald erscheinen,

Tabelle 1

Hauptbegriffe der Graphematik

Alphabet	Graphik	Orthographie
eine Reihenfolge von Buchstaben, die Laute in der Schrift wiedergeben	«ein System der buchstäblichen Bezeichnung der Phoneme» [2, S. 66]	«die Gesetzmäßigkeiten der Verwendung der Grapheme bei der Schreibung verschiedener Wörter» [2, S. 66]
Graphem	Graphie	Graphemik
Zeichen, durch die die schriftliche Notation von Phonemen erfolgt	Die Schreibweise oder auch Druckart von (handschriftlichen) Texten	eine linguistische Teildisziplin, die das Schriftsystem der Sprache untersucht

stellen wir die folgende Leseweise der klassischen mhd. Texte dar (s. Tabelle 2).

Die mhd. Graphik wird durch Komplexität, Inkonzistenz und Durcheinander charakterisiert, weil es noch keine orthographischen Normen gab, dialektale Eigentümlichkeiten zur Geltung kamen und die Schreiber von den ahd. Lieferungen beeinflusst waren. Die Sache ist auch dadurch erschwert, «dass sehr häufig ein längerer Zeitraum zwischen der Entstehung eines Werkes und der jüngsten und erhaltenen Aufzeichnung liegt» [5, S. 166]. Dabei ist zu beachten, dass das schriftliche Festhalten der Lyrik für notwendig nicht gehalten und vornehmlich mündlich überliefert wurde. Die grafische Wiedergabe

beruhte eher auf einer Lautnachahmung als einer Norm, die später die Aussprache gestalten konnte.

Bei der entgegenstellenden Analyse unterschiedlicher Handschriften beobachtet man die folgenden Differenzen:

1. Schwankungen in der Bezeichnung des ahd. [e] und des neuen dialektalen [a]: *heide* – *haide*.
2. Die Wiedergabe des Sekundärumlauts (um 12. Jh. eingetreten) war noch fakultativ: *schone* – *schone*.
3. Einige Schreiber spiegelten die mhd. Auslautverhärtung wider: *sang* – *sanc*.
4. Die inkonzistent kontrahierte Formen wie *kuster* (= *er kuste*) deuten auf die priorisierte mündliche Überlieferung der Lieder.

Tabelle 2

**Klassischmittelhochdeutsche Leseweise
(aufgrund des „Under der linden“ Walthers von der Vogelweide)**

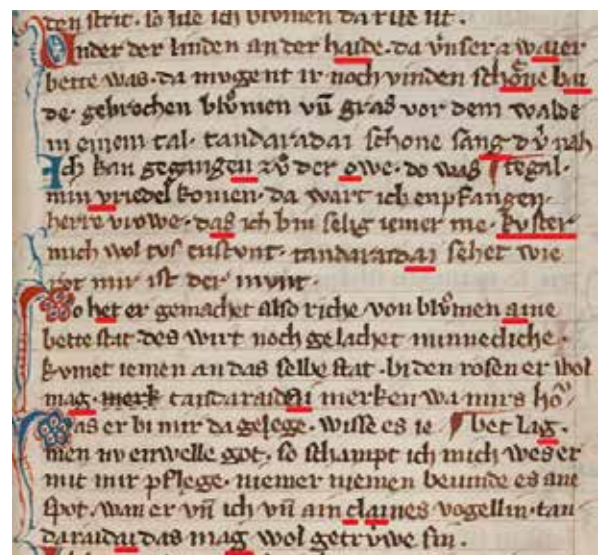
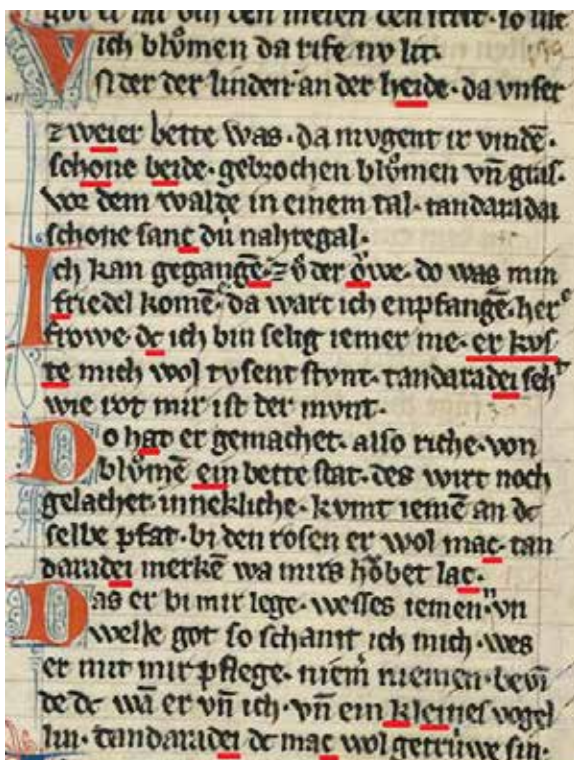
<â> – langes [a:]	<ou> – offenes [ou]	<w> – halbvokalisches [ʊ]
<ê> – langes [e:]	<iu> – langes [y:]	<ig> – [ik]
<î> – langes [i:]	<iuwe> – [y:ue]	daz = das / dass
<ô> – langes [o:]	<ouwe> – offenes [ouue]	<v> = <f>
<û> – langes [u:]	<uo> – [uo]	<r> – Zungenspitzen-r
<ei> – offenes [ei]	<ie> – diphthongiertes [ie]	<s> – “weiches” [s]

Bildschirm 1

«Weingartner Liederhandschrift» und «Große Heidelberger (Manessische) Liederhandschrift»

Codex Manesse
(1. Drittel 14. Jh.) [6, S. 130]

«Weingartner Liederhandschrift»
(um 1300) [16, S. 153]



5. Aus dem durch diakritisches Zeichen sporadisch abgekürzten <n> im Auslaut, z. B. *blumen* – *blumē*, ist auf eine vage Realisierung der nasalen Sonanten <n> und <m> zu schließen, z.B. mhd. *empfangen* > nhd. *empfangen*).

Dabei werden in den Handschriften sowie den kritischen Editionen mundartliche Formen überliefert, z.B. alemannisch-schwäbische *kan* (statt *kam*) [9, S. 124].

Unten wird eine Umsetzung der handschriftlichen Tradierung in einen kritischen Text dargestellt (s. Tabelle 3).

Dennoch geben die gegenwärtigen Ausgeber umgelaute und gedehnte Laute hin und wieder „fehlerhaft“ wieder: das Adjektiv *schône* (98, I, 5) soll

als <schoene> [ʃœ:nə], die konjunktivische *schamt* (98, IV, 3) als <schämt> [ʃæmt] und das Verb *sin* (98, IV, 9) als <sîn> [sɪ:n] gelesen werden.

Wir sind mit der Annahme einig, dass es keine unifizierte Fassung in mhd. Zeit bestanden sei und die Dichter ihre Werke dem außersprachlichen Kontext sich eignen lassen müssten, weil die Orthographieprinzipien den alten Schreibern noch fremd wären. «Die Abweichungen wären somit Reflexe der sich ständig wandelnden Aufführungssituationen, denen sich die Sänger/Dichter anpassen mussten» [8, S. 108].

Die diatopische und diastratische Analyse hat gezeigt, dass die Aussprache in klassischmittelhochdeutscher Periode schichtweise

Tabelle 3

Diplomatischer Abdruck und normalisiertes Mittelhochdeutsch

Diplomatischer Abdruck [14]	Normalisiertes Mittelhochdeutsch [15, S. 200–201]
Vnder der linden an der heide da vnser zweier bette was da mugent ir vinden schone beide gebrochen blu ^u men vnd gras vor dem walte in einem tal tandaradai schone sanc du ⁱ nahtegal.	Under der linden an der heide, dâ unser zweier bette was, dâ mugent ir vinden schône beide gebrochen bluomen unde gras. vor dem walde in einem tal, tandaradai, schône sanc diu nahtegal.
Ich kan gegangen zv ^o der o ^w e do was min friedel komen ^e da wart ich enpfangen her ^e frowe dc ich bin selig iemer me. er kuste mich wol tusement stunt. tandaradei seh ⁱ wie rot mir ist der munt.	Ich kan gegangen zuo der ouwe dô was mîn vriedel komen ê. dâ wart ich enpfangen, hêre frouwe!, daz ich bin sêlig iemer mê kuster mich? wol tûsentstunt, tandaradei, seht, wie rôt mir ist der munt.
Do hat er gemachet also riche von blu ^u men ein bette stat des wirt noch gelachet innecliche kvmt iemen an dc selbe pfat bi den rosen er wol mac tandaradei merken wa mirs ho ^v bet lac.	Dô het er gemachet alsô riche von bluomen ein bettestat. des wirt noch gelachet inneclîche kumt iemen an daz selbe pfat. bî den rôsen er wol mac tandaradei, merken, wâ mirz houbet lac.
Das er bi mir lege wesses iemen "vn welle got so schamt ich mich wes er mit mir pflege niemer niemen bevinde dc wan er vnd ich vnd ein kleines vogellin tandaradei dc mac wol getru ⁱ we sin.	Das er bî mir lêge, wessez iemen, nû enwelle got, sô schamt ich mich. wes er mit mir pflêge, niemer niemen bevinde daz wan er und ich und ein kleines vogellîn, tandaradei, daz mac wol getriuwe sin.

unterschiedlich wäre, d.h. es um einen mundartlichen und einen überregionalen „Standard“ ginge. Ein Beleg dafür sind die durch die Handschriften hingewiesenen schriftlichen Divergenzen. Demzufolge bleibt die Frage offen, ob es der Aussprachestandard überhaupt jemals gegeben hat.

Gemäß unserer Vermutung würden die Lieder Walthers von der Vogelweide am Hof primär in überregionaler Literatursprache laut den ahd. Tradierungen mündlich abgefasst, aufgeführt und verbreitet.

Im Laufe der Zeit könnte dieses klassische Kunstkonstrukt je nach dem Land und dem Geschmack der Zuhörer in umgangssprachliche und dialektal gefärbte Formen umgebildet werden.

Deshalb bieten wir zwei phonetische Rekonstruktionen: klassische mhd. Literatursprache und dialektale mhd. Umgangssprache mit durch Fettdruck hervorgehobenen Unterscheidungen (s. Tabelle 4).

Weiter erfolgen kurze Erläuterungen zur Transkription.

1. In mhd. Zeit tritt die Reduktion des unbetonten <e> zu [ə] (das sogenannte Murrel-e) ein.

2. Das germanische Zeichen <ai> wird im Althochdeutschen ab 800 durch <ei> abgelöst. «Gegen 1100 treten wieder *ai*-Schreibungen auf, die in der Folgezeit wieder zur Regel werden» [13, S. 24] und die Öffnung/Senkung der <ei> in der Alltagssprache wiedergaben. In den Handschriften des 11 Jh.s aus Bayern kommen sogar Übergangsschreibungen mit <æi> vor, z. B. *tæil* [13, S. 24]. Das germanische <au> wird im Althochdeutschen «von der Mitte des 9. Jh.s ab <ou> geschrieben» [13, S. 24]. Wir denken aber, die Vertreter der Ritterklasse und ihre hochrangigen Mäzene (Könige und Herzoge) bemühten sich bewusst, sich von den Landleuten auch durch die Sprache zu distanzieren. Deshalb gebräuchten sie gern archaisierte Sprachformen. Somit basieren wir den Ausspracheunterschied in der Realisation der betreffenden Diphthonge vielmehr auf soziolinguistischen Kriterien.

3. Hypothetisch scheint an der mhd. Produktion des Sibilanten [s] (zumindest in der Umgangssprache

Tabelle 4

Phonetische Transkription

Überregionales Mittelhochdeutsch (klassische Literatursprache)	Dialektales Mittelhochdeutsch (oberdeutsche Umgangssprache)
['undər dər 'lindən 'en dər 'hɛɪdə dɑ: 'unsər 'tsʊɛɪər 'bɛt:ə vɛs dɑ: 'mugənt ɪr 'findən 'fœ:nə 'bɛɪdə gə'brœχən 'bluomən 'undə grɛs 'fɔr dəm 'vɛldʰ in 'ɛɪnəm 'tɛl 'təndərə'dɛɪ 'fœ:nə sɛŋk dy: 'nahtəgɛl ɪh 'kɛ̃ gə'gɛŋgən 'tsʊo dər 'ɔuʊə do: 'vɛs mɪ:n 'vrɪədəl 'kɔmən 'ɛ: dɑ: 'vɛrt ɪh ɔ̃'pfɛŋgən 'hɛ:rə 'frəuʊə dɛs 'ɪh bɪn 'sɛ:lɪk 'ɪəmər 'mɛ: 'kustər 'mɪh vɔl 'tu:sənt'stunt 'təndərə'dɛɪ 'sɛht vɪə 'ro:t mɪr 'ɪst dər 'munt 'do: hət 'ɛr gə'mɛχət 'ɛlso: 'rɪ:χə fɔn 'bluom'ɛɪn 'bɛt:ə'stɛt 'dɛs vɪr't nɔh gə'lɛχət 'ɪn:ə'klɪ:χə kumt 'ɪəmən 'ɛn dɛs 'sɛlbə 'pʰɛt 'bɪ: dən 'ro:sən 'ɛr vɔl 'mɛk 'təndərə'dɛɪ 'mɛrkən 'vɑ: mɪrs 'həubət 'lɛk 'dɛs ɛr 'bɪ: mɪr 'lɛ:gə 'vɛs:əs 'ɪəmən nu:'n'vɛllə 'gɔt so: 'fæmt ɪh 'mɪh 'vɛs ɛr 'mɪt mɪr 'pʰlɛ:gə 'nɪəmər 'nɪəmən bə'fində 'dɛs vɛn 'ɛr unt 'ɪh 'unt ɛɪn 'klɛɪnəs 'fɔgəl:'ɪ:n 'təndərə'dɛɪ 'dɛs mɛk 'vɔl gə'try:ʊə 'sɪ:n]	['undər dər 'lindən 'en dər 'hɛɪdə dɑ: 'unzər 'tsvæɪər 'bɛt:ə vɛs dɑ: 'mugənt ɪr 'findən 'fœ:nə 'bɛɪdə gə'brœχən 'bluomən 'undə grɛs 'fɔr dəm 'vɛldʰ in 'æɪnəm 'tɛl 'təndərə'dɛɪ 'fœ:nə zɛŋk dy: 'nahtəgɛl ɪh 'kɛ̃ gə'gɛŋgən 'tsʊo dər 'əuə do: 'vɛs mɪ:n 'vrɪədəl 'kɔmən 'ɛ: dɑ: 'vɛrt ɪh ɔ̃'pfɛŋgən 'hɛ:rə 'frəuə dɛs 'ɪh bɪn 'zɛ:lɪk 'ɪəmər 'mɛ: 'kustər 'mɪh vɔl 'tu:zənt'ɛtunt 'təndərə'dɛɪ 'zɛht vɪə 'ro:t mɪr 'ɪst dər 'munt 'do: hət 'ɛr gə'mɛχət 'ɛlzo: 'rɪ:χə fɔn 'bluom'æɪn 'bɛt:ə'ɛtɛt 'dɛs vɪr't nɔh gə'lɛχət 'ɪn:ə'klɪ:χə kumt 'ɪəmən 'ɛn dɛs 'zɛlbə 'pʰɛt 'bɪ: dən 'ro:zən 'ɛr vɔl 'mɛk 'təndərə'dɛɪ 'mɛrkən 'vɑ: mɪrs 'həubət 'lɛk 'dɛs ɛr 'bɪ: mɪr 'lɛ:gə 'vɛs:əs 'ɪəmən nu:'n'vɛllə 'gɔt zo: 'fæmt ɪh 'mɪh 'vɛs ɛr 'mɪt mɪr 'pʰlɛ:gə 'nɪəmər 'nɪəmən bə'fində 'dɛs vɛn 'ɛr unt 'ɪh 'unt æɪn 'klæɪnəs 'fɔgəl:'ɪ:n 'təndərə'dɛɪ 'dɛs mɛk 'vɔl gə'try:ə 'zɪ:n]

che) die Stimme im Anlaut und in der intervokalischen Stellung beteiligt zu sein, d.h. in stimmhafter Umgebung im Anlaut und Inlaut.

4. Es gibt Argumente, dass das mittelalterliche [s] artikulatorisch dem [ʃ] ähnlich war [11, S. 51]. In der konventionellen Phonetik handelt es sich um den stimmlosen alveolopalatalen (prä dorsalen) Frikativ [ç], der wie Lispelton oder "weiches" <s> insbesondere im Anlaut vor Konsonanten klang, also in den Verbindungen <sp>, <sl>, <st>, <sw>, <sn> und <sm>. Diese Aussprachekonvention führen wir in unserer Forschung zu dialektalen Vulgarismen zurück.

5. Nach unseren spekulativen Betrachtungen muss das mhd. klassisches <w> labiovelares [ʍ] ausgesprochen werden.

6. Das kurze mhd. <ë> [ɛ] = [ɐ] geht auf ein indogermanisches <e> zurück und wird offen ausgesprochen: mhd. *ēr* < idg. *e- [10, S. 141].

7. Das kurze mhd. [e] = [ɐ] ist aus einem germanischen <a> als Folge des primären Umlauts im Althochdeutschen entstanden und war ein geschlossener Laut: mhd. *bet̃e* < ahd. *bet̃i* < germ. **badja-*, mhd. *merken* < ahd. *merken* < germ. **markjan*.

8. Wir verlassen uns auf der Hypothese von W. Braun, der annimmt, nachdem das alte geschlossene germ. **ō* vollständig zum Diphthong <uo> geworden war, rücke das neue [o:] (< germ. **au*), welches anfangs (im 8. Jh.) offen sein müsse, in die Stelle des geschlossenen [o:] ein [3, S. 32]. Somit transkribieren wir die mhd. Wörter mit dem langen <ô> phonetisch als [ro:sən] für *rōsen* und mit dem kurzen <o> phonetisch als [ʊol] für *wol*.

9. Analogisch zum langen <ô> konnte anscheinend das lange <â> tiefer lauten, d.h. [ɔ]. In unserer

Arbeit möchten wir eine These aufstellen, die auf den Angaben der Dialektologie basiert und die Hypothese eines zweistufigen Systems (dunkles [ɔ] vs. mittleres [ə]) vorschlagen.

Schlussfolgerungen. Die graphematische Analyse der Lyrik Walthers von der Vogelweide anhand überlieferter und erhaltener Handschriften erlaubt folgende Schlussfolgerungen:

1. Die mhd. Schreiber bedienten sich einer langjährigen ahd. Schreibtradition mit Merkmalen von lokalen Dialekten.

2. Der Grund dieses "Codes switching" (allmählicher Übergang auf das Idiom des Mutterlandes) lag darin, dass «die wandernden mittelalterlichen Dichter bemüht waren, dass ihre als Lieder gestalteten Werke in ganz Deutschland verstanden wurden» [11, S. 140].

3. Da die ahd. Aussprachetraditionen und das Trachten der höfischen Dichter, die dialektalen Differenzierungen zu beseitigen und von allen Zuhörern leicht begriffen zu werden, bedeutsam war, entwickelte sich ein Aussprachestandard, der alle sprachlichen Züge der mundartlichen Variationen integrierte.

4. Beim Lesen der klassischen mhd. Texte ist ebenfalls zu berücksichtigen, dass die Grapheme sowohl in den Handschriften als auch in den kritischen Ausgaben einem unifizierten Aussprachestandard, bzw. einer etablierten Leseweise, nicht entsprechen können.

Zu den Perspektiven der Untersuchung gehört ein vergleichendes Studium des klassischen Mittelhochdeutschen und der modernen oberdeutschen Mundarten im Hinblick auf gemeinsame phonetisch-phonologische Merkmale.

Bibliographie:

1. Березняк О. П. Німецька мова в Австрії: етапи формування і розвитку, тенденції в сучасному суспільстві. XIV Міжнародна науково-практична конференція «*People and the world: global problems of human development*». *Philology*. (December 18-20). Prague, 2023. С. 274–277.
2. Стеріополо О. І. Теоретичні засади фонетики німецької мови. Підручник для студентів та викладачів вищих навчальних закладів. Вінниця: НОВА КНИГА, 2004. 320 с.
3. Braune W. Althochdeutsche Grammatik. Halle: Max Niemeyer Verlag, 1955. 362 S.
4. Erläuterungen zur Einführung in die mittelhochdeutsche Grammatik. Unter: <https://www.ds.uzh.ch/dam/jcr:99ec6638-396b-41b5-af0a-f26753e93766/89.pdf> (letzter Zugriff: 22.02.2025).
5. Geschichte der deutschen Sprache / W. Moser, N. Wolf. Heidelberg: Quelle und Meyer, 1981. Bd. 1. 271 S.
6. Große Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse). Unter: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/0256/image,info> (letzter Zugriff: 22.02.2025).
7. Hennig B. Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2007. 499 S.
8. Hennings Th. Einführung in das Mittelhochdeutsche. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH, 2020. 468 S.
9. Kienle, v. R. Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1969. 330 S.
10. Köbler G. Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes. Paderborn u. a.: Schöningh. 1993. 1350 S.
11. Lewickij V., Heinz-Dieter Pohl. Geschichte der deutschen Sprache. Winnyzia: Nowa Knyha Verlag, 2010. 256 S.

12. Penzl H. Die mittelhochdeutschen Sibilanten und ihre Weiterentwicklung. Linguistic Studies Presented to Andre Martinet: Part Two, Indo-European Linguistics. 1968. Volume 24, Issue 1–3. S. 340–349.
13. Schatz J. Altbairische Grammatik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1907. 198 S.
14. Under der linden (Codex Manesse) // Wikipedia: Die freie Enzyklopädie. Unter: [https://de.wikisource.org/wiki/Under_der_linden_\(Codex_Manesse\)](https://de.wikisource.org/wiki/Under_der_linden_(Codex_Manesse)) (letzter Zugriff: 22.02.2025).
15. Walther von der Vogelweide. Gedichte (Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch). 2012. Philipp Reclam. Stuttgart. 314 S.
16. Weingartner Liederhandschrift. Unter: <https://surl.li/hdocug> (letzter Zugriff: 22.02.2025)

Тимофєєв В. А. ГРАФЕМІКА ТА СПОСОБИ ЧИТАННЯ СЕРЕДНЬОВЕРХНЬОНІМЕЦЬКИХ ТЕКСТІВ (НА ПРИКЛАДІ ПОЕТИЧНИХ ТВОРІВ ВАЛЬТЕРА ФОН ДЕР ФОГЕЛЬВАЙДЕ)

У статті розглянуто особливості графеміки середньовірхньонімецьких текстів як на прикладі старовинних рукописів, так і сучасних нормалізованих видань, які часто-густо не відповідають реальному звучанню. Виявлено, що середньовірхні переписувачі під час графемного відтворення усного тексту з одного боку спиралися на усне звучання поетичного твору, дотримувались старих «норм», допускали «орфографічні» інтерференції між літературною формою та місцевим діалектом, з іншого боку не надавали значення точності письмової фіксації. У процесі укладання своєї лірики середньовірхньонімецькі поети-мінезингери спиралися як на усталені традиції давньонімецької фонетики, так і на фонологічні особливості тогочасної розмовної мови. У результаті схрещення двох станів тогочасної німецької мови виникла класична надрегіональна субстанція-конструкт, котра була покликана як задовольнити смаки придворної знаті, так і стати близькою та бути зрозумілою для бюргерського прошарку суспільства. Метою статті стала реконструкція «первинної» вихідної графеміки та вимови поетичних творів Вальтера фон дер Фогельвайде під час читання сучасних критичних видань його лірики. Під час транскрибування фогельвайдівської поезії особлива увага звернута на відтворення редукованого звуку [ə], відтворення старих німецьких дифтонгів <ei> та <oi>, фонологічну диференціацію графем <e>, висунута гіпотеза щодо відмінного звучання фрикатива <s> у «придворно-поетичній» та розмовно-діалектній мовах в аспекті участі голосу в його вимові, а також її шиплячий характер у народній мові, підкреслюється старонімецьке напівголосне звучання графем <w> у текстах класичного періоду, звучання графем <o> та <a> поділяється на відкрите та закрите. Предметом наших подальших розвідок має стати зіставне вивчення реконструйованої класичної верхньонімецької мови та сучасних верхньонімецьких діалектів з метою виявлення спільних фонетично-фонологічних ознак та виділення групи говорів, які найменше піддалися трансформуючим впливам еволюційних сил.

Ключові слова: графеміка, графема, фонема, вимова, середньовірхньонімецька мова, Вальтер фон дер Фогельвайде.